



Im Volkshaus Sömmerda fanden regelmäßig Konzerte und Discos statt, bei denen auch Heavy Metal gespielt wurde. Dieses Bild entstand im Jahr 1986.

HEIMO RADTKE / ARCHIV

Auch in der DDR ging es schnell und hart her

Zeitzeugen aus Sömmerda und Tambach-Dietharz berichten aus der Heavy-Metal-Szene der 1980er-Jahre

Tobias Leiser

Sömmerda/Tambach-Dietharz. Als Rockmusik in den 1970er- und 1980er-Jahren eine neue Richtung einschlug, begeisterten sich viele junge Menschen für schnellen, mit verzerrten Gitarren gespielten Heavy Metal. Von dem Genre blieb auch die DDR nicht unberührt.

Neben der Region um Berlin zählte Thüringen zu den Hochburgen der Subkultur. Doch nicht nur in Erfurt, in kleineren Städten wie Sömmerda oder Tambach-Dietharz entstanden ebenfalls Heavy-Metal-Szenen, die bis heute nachwirken. Durch ihr nonkonformistisches Auftreten und Vorurteile gegenüber der Musik waren es für Fans jedoch ebenso harte wie schöne Zeiten.

„Ich bin erst 1985 dazugestoßen“, sagt Steffen Schölzel aus Sömmerda. Die Szene in der Kreisstadt gab es aber schon lange vor ihm. Mitte der 1970er-Jahre brach die Neue Welle los. Bands wie Iron Maiden, Motörhead oder Judas Priest entwickelten den klassischen Heavy Metal à la Black Sabbath weiter und verknüpften das Genre mit Punk-Elementen. Fortan wurde es schneller und härter. Schölzel und seine Freunde schlossen sich der Subkultur an, gingen aber bald im Punk auf. Der heute 54-Jährige gründete Mitte der 80er-Jahre seine erste

Band und spielt bis heute mit Jugendfreunden in der Gruppe Kollektiver Brechreiz.

Westliche Musik oft nur schwer zu bekommen

Weil die meiste westliche Musik in der DDR verpönt war, kam man nur schwer an die neuesten Veröffentlichungen. Schölzel und sein Bandkollege Hanjo Möhner erinnern sich noch gut daran, wie sie Lieder aus Radiosendungen auf Kassetten aufnahmen. „Erst haben wir die Sendung Hard'n'Heavy bei Hr3 gehört, dann haben wir uns am Bootshaus getroffen“, erzählt Schölzel.

Das Bootshaus war damals der Szene-Treffpunkt in Sömmerda. Manchmal hätten sie auch Treffen unterbrochen, um schnell nach Hause zu fahren und Songs mitzuschneiden, so Schölzel. Das konnte mitunter auch frustrierend sein, wenn ein begehrtes Lied mal von einer Eilmeldung unterbrochen wurde. „Das hat mich echt genervt“, so Möhner.

Frank Brill aus Tambach-Dietharz war schon früh in der Thüringer Blues- und Hard-Rock-Szene unterwegs. Der 60-Jährige ist Schlagzeuger der 1984 gegründeten Thrashmetal-Band Hardholz. „Wir waren die erste Heavy-Metal-Band der DDR“, betont er. Bis zur Auflösung 1997 spielte die Gruppe zahl-

reiche Konzerte. Erst 2014 kam die Band wieder zusammen. Brill sagt, dass man viele Lieder nur im Radio gehört habe und daher die Alben- oder Songnamen oft nicht gekannt habe. Einen Schlüsselmoment der Subkultur in Ost-Deutschland sieht Brill in der ZDF-Aufzeichnung Rock Pop in Concert im Dezember 1983. „Das hat viele inspiriert“, meint der Musiker.

Tonträger aus dem westlichen Ausland waren zwar rar, aber nicht unüblich. „Mein Vater und meine Oma haben hin und wieder Platten aus dem Westen mitgebracht“, erinnert sich Schölzel. Zudem war Ungarn ein beliebtes Reiseziel für Metal-Fans, denn dort konnten sie originale Schallplatten ergattern.

Ebenso populär waren inoffizielle Pressungen wie etwa aus Polen. Neben der Radiosendung aus Hessen waren auch die Sender der Alliierten wichtige Bezugsquellen. „Wenn du Leute in Berlin kanntest, dann hast du auch Musik von Soldatensendern bekommen“, merkt Schölzel an.

Lederjacken und Nieten aus eigener Produktion

Passende Kleidung und Accessoires waren ebenfalls rar. „Es gab in Sömmerda einen Bäcker, der in seiner Freizeit Jacken und Hosen aus Kofferleder genäht hat“, erzählt Schöl-

zel. Sogar Nieten fertigten sich die Metal-Fans selbst an. Hanjo Möhner weiß noch, wie man aus Gips Formen anfertigte und Nieten aus Zinn goss. „Wenn man Glück hatte, bekam man Nieten im Handel“, so Möhner. Messingnieten habe man dann während der Schicht im Büromaschinenwerk verchromt.

Beliebt waren in Sömmerda auch die kleinen Transportbänder für Leporellopapier. „Die wurden überall im Büromaschinenwerk geklaut“, sagt Schölzel. Er selbst habe zehn Stück davon am Arm getragen.

Wer sich keine lange Mähne wachsen lassen wollte, schmückte sein Haupt mit einem „Dach“. Das waren Eisenbahnermützen, die im Stile von Judas Priest hochgeklappt wurden. „Die hat man nur mit guten Kontakten bekommen“, so Schölzel. Frank Brill fügt hinzu, dass es damals für Musiker am schwierigsten gewesen sei, die richtige Technik zu bekommen.

Mit ihrem Auftreten entsprach die Subkultur nicht der bürgerlichen Norm und wurde von der Bevölkerung mit Argwohn betrachtet. „Man wurde überall in Sömmerda komisch angeguckt und manchmal auch angespuckt“, berichtet Steffen Schölzel. Frank Brill hingegen hat nie solche Erfahrungen gemacht. „So was kannte ich gar nicht – auch nicht bei mir in Tambach-Diet-

harz“, sagt der 60-Jährige. Nachdem Hardholz Auftritte im Rundfunk gespielt hatte, seien die Menschen in der Region auch stolz auf die Gruppe gewesen, so Brill.

Gemäßigter Kurs in den letzten Jahren der DDR

Das Urgestein der DDR-Szene bestätigt, dass die Staatssicherheit (Stasi) die Subkultur ebenfalls im Visier hatte. Auch Steffen Schölzel fand später heraus, dass Informelle Mitarbeiter über ihn berichteten. Zudem sei der Sömmerdaer öfters von der Polizei kontrolliert worden. Allerdings kam es nur selten zu schweren Eingriffen durch Behörden. „Wenn sich die Leute nicht komplett danebenbenommen haben, hat man gewähren lassen“, sagt Brill. Ab Gorbatschow sei man nicht mehr nur geduldet, sondern auch gefördert worden. Selbst Sender wie das Jugendradio DT64 spielten in den späten 80er-Jahren Metal-Hits von DDR-Bands.

Dennoch hatten Musiker die Richtlinien einzuhalten. So mussten Texte zwar nicht linientreu sein, durften aber nur in deutscher Sprache verfasst sein und keine antisozialistischen Positionen vertreten. „Wenn man solche Texte trotzdem schreiben wollte, musste man das in der Prosa verstecken“, merkt Frank Brill an.

Durch Medienberichte über wildgewordene Metal-Fans, die vermeintliche schwarze Messen feierten, wuchs in der Bevölkerung das Misstrauen gegenüber der Subkultur. Das haben Brill und seine Bandkollegen auch am eigenen Leib erfahren müssen.

Nach einem ihrer Konzerte in einem Ort im Eichsfeld sei es auf dem dortigen Friedhof zu Vandalismus gekommen. „Das hat man uns und unseren Fans angehängen“, erzählt Brill. Daraufhin wurde für die Band ein Spielverbot im Landkreis verhängt. Später habe sich herausgestellt, dass es die Kinder des Totengräbers gewesen seien. Aufgrund der Anschuldigung seien viele Auftritte weggefallen. „Wir haben nie eine Entschuldigung bekommen“, kritisiert der 60-Jährige.

Während die Musik immer schneller und härter wurde, mäßigte die DDR allmählich ihren Kurs. In den letzten Jahren der Republik konnten zunehmend mehr Bands ohne Zulassung auftreten, was auch Punkrockern wie Steffen Schölzel in die Hände spielte, auch wenn die Stasi sie weiter im Blick hatte. Die Szene in Sömmerda sei besonders gewesen, weil Fans unterschiedlicher Genres zusammengehalten hätten, so Schölzel. Frank Brill resümiert: „Es waren verrückte, aber sensationell schöne Zeiten.“



Heavy-Metal-Fans bei einer Veranstaltung im Sömmerdaer Volkshaus im Jahr 1986.

HEIMO RADTKE / ARCHIV



Steffen Schölzel, Hanjo und Michael Möhner sowie Matthias Schulze sind die Punk-Band Kollektiver Brechreiz. (von links)

TOBIAS LEISER



Stephan Buchfeld, Frank Brill, Michael Brill und Lutz Edelhäuser (von links) traten als Hardholz 1986 in Gotha auf. JÜRGEN ANSCHÜTZ / ARCHIV